media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

MEDIENwissenschaft
Rezensionen | Reviews

Hans-Dieter Kübler

Rainald Merkert u.a.: Medienmacht. Hrsg. von der Evangelischen Forschungsakademie. Redaktion: Hans-Joachim Winkler

1998

https://doi.org/10.17192/ep1998.2.3337

Veröffentlichungsversion / published version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Kübler, Hans-Dieter: Rainald Merkert u.a.: Medienmacht. Hrsg. von der Evangelischen Forschungsakademie. Redaktion: Hans-Joachim Winkler. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 15 (1998), Nr. 2, S. 178–180. DOI: https://doi.org/10.17192/ep1998.2.3337.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

Rainald Merkert u. a.: Medienmacht. Hrsg. von der Evangelischen Forschungsakademie. Redaktion: Hans-Joachim Winkler
Berlin: Wichern-Verlag 1997 (Erkenntnis und Glaube Bd. 32),
93 S. (br), ISBN 3-88981-102-7, DM 16,–

Zu Zeiten heftiger medienpolitischer Debatten, vor allem während der achtziger Jahre, redeten die beiden Kirchen ein gewichtiges Wort mit bei den anstehenden Entscheidungen, etwa bei der Einführung des Kabelfernsehens. Insbesondere die evangelische Kirche verteidigte standfest den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und beugte sich nur widerwillig der forcierten Kommerzialisierung von Hörfunk und Fernsehen. So forderten etwa die beiden Kammern der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung und für publizistische Arbeit in ihrer Denkschrift *Die neuen Informations- und Kommunikationstechniken. Chancen, Gefahren, Aufgaben verantwortlicher Gestaltung* im Auftrag der EKD 1985, daß „die neuen Techniken in den Dienst einer 'kommunikativen' Gesellschaft informierter, kompetenter und mündiger Bürger" gestellt und „umgekehrt den Gefahren einer lediglich 'informatisierten' Gesellschaft, in der die Selbstentfremdung der Menschen vorangetrieben wird, entgegengewirkt werden" müsse (S.29). Insbesondere das Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik mit seiner (inzwischen eingestellten) Zeitschrift *medium* kämpfte beredt und klug für diese Ziele. Seither ist es merklich still geworden – obwohl die damals erst erahnten Umwälzungen nunmehr wirklich in Gang sind und künftig noch gravierendere Folgen zeitigen werden. Zwar habe sich die EKD noch 1992 „grundsätzlich mit dem Thema Medien beschäftigt", aber das Thema sei „angesichts aktueller politischer Probleme" an den Rand gedrängt worden, bedauert Henning Schroer (S.78). Zur Zeit werde an einer „Medien-Denkschrift" gearbeitet, „die auch darüber Rechenschaft geben kann, wie weit katholische und evangelische Medienreflexion auf einer Linie liegen oder bemerkenswerte Unterschiede zeigen" (S.79). Doch in der Öffentlichkeit ist darüber – soweit bekannt – bislang nichts verlautet, und ob die Argumente und Forderungen überhaupt noch die Entscheidungsinstanzen von Medienpolitik erreichen, dürfte fraglich sein. Denn auch der Staat zieht sich mehr und mehr aus der Medienpolitik zurück und begreift sie nur noch als Wirtschafts- und Standortpolitik.

Da mag immerhin noch von Interesse sein, ob und wie die internen Diskussionen über Medienfragen in evangelischen Kreisen verlaufen, zumal sie unter dem

provozierenden Titel der „Medienmacht" angekündigt sind und auf der Januartagung 1996 der Evangelischen Forschungsakademie geführt wurden. Doch die vier hier abgedruckten Referate – drei andere wurden aus nicht erläuterten Gründen ausgeschlossen – können weder das Thema in Theorie und Empirie hinreichend ausfüllen noch Stringenz und Biß früherer Diskussionen aufrechterhalten. An die „Dialektik des Informationsprozesses" wagt sich zunächst der Intendant des Westdeutschen Rundfunks, Fritz Pleitgen, heran. So versiert er sonst auf dem Bildschirm und in der Medienpolitik agiert, das hochgestochene Thema führt ihn sogleich in die Niederungen der politischen Rhetorik und der pragmatischen Deklamationen: zum sympathischen, aber bekannten Credo für die Glaubwürdigkeit der Medien (die vor allem der öffentlich-rechtliche Rundfunk verkörpert), zum Postulat von Fairneß, Verantwortlichkeit, Offenheit und Wahrhaftigkeit, die er beim guten Journalisten, „dem Sachverwalter anvertrauter Informationsbedürfnisse" (S.21), als gegeben annimmt – ohne daß ihm anhaltende Deformationen überhaupt in Sinn kommen. Entsprechend gehören 'Objektivität' und 'Ethik' für ihn selbstverständlich und widerspruchsfrei dazu, denn „Information" werde selbst zum „Medium", und „Desinformation" drohe nur dort und dann, wo und wenn all diese wohlfeilen Maximen vernachlässigt werden.

Gänzlich konträr sieht hingegen die Essener Politikwissenschaftlerin Barbara Mettler-v.Meibom die Medienwelt. In einem schon anderweitig veröffentlichten Beitrag – zumal dem längsten hier – beschwört sie erneut Kommunikationsverlust und Einsamkeit des Menschen in der technologisch und medial bestimmten Wirklichkeit und fordert unter dem schon vielfach strapazierten Etikett der „Kommunikationsökologie" dazu auf, den Menschen wieder zum Zentrum und Maßstab der medien- und technologiepolitischen Entscheidungen zu erheben: „Die eigentliche Herausforderung der Mediengesellschaft ist nicht das weitere Vorantreiben von IKM-Techniken und ihre Aneignung, sondern sie besteht darin, den Menschen als Kommunikationsmedium zu begreifen und zu fördern und Kommunikation als beziehungsstiftende Teilhabe zu ermöglichen" (S.48), fordert sie in sattsam bekannter Exklusivität, ohne politische und wirtschaftliche, technologische und kommunikationspragmatische Konditionen auch nur annähernd zu würdigen. Selbst wenn man ihr Anliegen im Grundsatz teilen mag (warum degradiert die Autorin den Menschen selbst zum Medium, wo sie ihn doch just aus dieser medialen Determination befreien möchte?), es bleibt politisch unwirksam, wenn keine Umsetzungsstrategien trotz des erheblichen verbalen Aufwandes aufgezeigt werden, und es wird letztlich auch moralisch unglaubwürdig, da die Autorin zu allzu pauschalen Übertreibungen und unbewiesenen Behauptungen neigt (wobei ihr selbst technische Details durcheinander geraten). Wenn Menschen schon zu Beziehungskrüppeln deformiert sind, E-Mail und andere Online-Optionen nicht auch als Experimentierfelder für neue Formen von Kommunikation und Austausch erkannt werden – wer soll dann wie die erstrebte Kommunikationsrevolution bewerkstelligen? Die wenigen Kommunikationsökologen wohl kaum.

Ebenfalls einer anthropologischen Sichtweise ist auch Rainald Merkert, bekannter Medienpädagoge, verbunden; doch für ihn ist das Erzübel das Publikum selbst, weshalb er eher eine Ethik der Mediennutzung verlangt als eine Ethik der Medien. Die würden sich schon – marktgerecht – darauf einstellen, wenn die Leute höhere Ansprüche hätten. Aber zugleich räumt Merkert fast schon resignativ ein, daß er die meisten Menschen für seine Qualitätssteigerungen kaum begeistern und von ihren Läßlichkeiten oder schlechten Geschmacksvorlieben abbringen kann. So bleiben die im Titel annoncierten „ethischen und didaktischen Hilfen beim Umgang mit Information" aus, was Merkert nicht daran hindert, andere – etwa die Schulen, die Lehrer und wie schon so oft 'die' Medienpädagogen – für ihre Untätigkeit oder falsche Geschäftigkeit zu kritisieren. Die Familie, erklärt er letztlich, sei „gar keine pädagogische Instanz", die Eltern könnten eher durch Vorbild und durch die „Qualität der Eltern-Kind-Beziehung" prägen. Doch wer erzieht die Eltern?

Implizit formuliert der Theologe Henning Schroer eine zumindest kirchen- und religionspolitische Antwort, indem er abschließend in dreizehn Thesen dafür plädiert, daß sich Theologie und Kirche erneut den Herausforderungen der Mediengesellschaft stellen und ihre allgemeine Medienverantwortung „politisch, ethisch, ästhetisch und pädagogisch" (S.88) wieder verstärkt wahrnehmen. Dabei versteht er Kirche immer „noch eher als ein Gegenüber zur Mediengesellschaft" (S.79). Gewiß dürften viele Menschen auf solch neuerliche Betonung des „Öffentlichkeitsauftrags" der Kirche warten, und für die etwas blind gewordene Politik könnten sie wenn nicht heilsame, so doch störrische Korrektive sein. Aber bis dahin sind noch etliche Tagungen und entschiedenere Positionen erforderlich.

Hans-Dieter Kübler (Werther/Hamburg)